



Allerheiligen, Fest der Verschwendung – Madeleine Delbrêl

Wenn Sie gestern Nachmittag spazieren gegangen sind, dann konnten Sie wahrnehmen, mit welcher einem unbeschreiblichen Farbenreichtum der Blätter die herbstliche Natur sich in den Winter verabschiedet. Dieser Abschied ist wie ein Fest. Heute feiern wir eines der farbenreichsten Feste im Ablauf des gesamten Kirchenjahres: **Allerheiligen** - kein Tag des Vergehens, kein Tag der Einsamkeit. Ein Fest der Verschwendung: **alle** Heiligen - mit einem Hauch von Melancholie in der Erinnerung !

Denken wir an Heilige, dann fallen uns am ehesten die bekanntesten ein: Paulus und Franziskus, Maria und Elisabeth, oder unsere Namenspatrone. Sie sind wie ein Geschenk, wie „noch einmal“ Christus - jeweils in ihrer Zeit. Diese großen Frauen und Männer sind schon allein eine Verschwendung, ein Fest. Aber „Allerheiligen“ heißt eben nicht nur jene großen, mit denen wir uns gar nicht vergleichen können oder wollen. „Alle“ Heiligen - das sind Millionen, die vor uns gelebt haben seit den Tagen Abrahams, die den Ruf Gottes in ihrem Leben vernommen haben und dem Echo dieses Rufes in ihrem Leben gefolgt sind, Millionen, die heute leben, oft unbeachtet und unscheinbar - wie der Fensterputzer in Prag in der Zeit der Unterdrückung, der nach der Wende 1989 als Erzbischof und Kardinal in Prag einer der wichtigsten Leute unserer Kirche in Europa geworden ist. Wenn wir das so hören, fragen wir uns vielleicht: wenn das so viele sind und wenn die vielen auch heute leben - ob wir dann auch dazu gehören? Wir, so wie wir sind?

Wir möchten abwinken: nein, nein - nicht wir. Die wir unser Leben verbringen mit so vielen Kleinigkeiten und Belanglosigkeiten: die vorne und hinten nicht hochkommen bei all den Belastungen im Alltagsleben, von denen ständig mehr verlangt wird, als wir bringen können, die oft abends ins Bett gehen mit dem Bewusstsein, dass wieder Notwendiges nicht geschehen ist, die bekümmert sind darüber, dass - wie Exupéry sagt - ihr Mantel immer zu kurz ist: bedeckt man die einen, entblößt man die anderen... Wir, die wir immer mehr Fragen parat haben als Antworten, beschwert mit der Ungewissheit, wie alles weitergeht mit unserem Glauben, wenn er zu verdunsten droht, mit unserer Kirche, wenn sie so weitermacht. Die wir mit unserem Herzen alle Schönheiten im Leben aufsaugen möchten - und doch gelegentlich das flau Gefühl nicht loswerden, dass so manches vergebens bleibt...

Zwischen Suchen und Verlieren, zwischen Bitterkeit und immer wieder neu Hoffen geben wir nicht auf und steigen nicht einfach aus. Aber woher nehmen wir immer wieder die Kraft?? Ist es uns nicht so, als kostete es jedes Jahr mehr Kraft, im Glauben und dabei zu bleiben?

Wie gern würden wir dies alles einmal aussprechen, was wir so lange schon auf dem Herzen haben, was wir zu sagen uns aber ewig nicht trauen?! Ist dies denn überhaupt der Rede wert? Sind wir selber denn der Rede wert?

Ja, sagt Gott, ihr seid der Rede wert. Euch habe ich gemeint: Selig seid ihr, die ihr in allem, was ihr aufzählt, euch verausgabt. Selig seid ihr, dass ihr euch nicht aufplustert, so als fehlte euch nichts. Selig seid ihr, dass ihr den Reichtum nicht von euch selbst erwartet, weder von dem, was ihr ererbt, noch von dem, was ihr leistet. Ihr braucht euch nicht zu beweisen vor Gott. Selig, dass ihr nicht aufgibt, dass ihr auf der Suche bleibt und nicht einfach abschüttelt, was euch belastet. Diese Armut, die ihr in eurem Herzen spürt, ist schon Teil des Reichtums, der euch bleibt.

Selig seid ihr, weil ihr traurig seid über alles, was euch nicht gelingt; über alles, was ihr anderen schuldig bleibt. Selig seid ihr, wenn ihr sensibel bleibt und mit anderen mitleidet, selbst dann, wenn ihr gar nicht sicher seid, ob ihr überhaupt helfen könnt. Und ihr euch einfach einlasst auf die Brüchigkeit von kirchlichem Leben heute und diese auszuhalten bereit seid: und das kostet Kraft. Selig, wenn ihr euch die Last eines anderen aufladet, zu all dem, was ihr sowieso schon selbst zu tragen habt.

Selig seid ihr, weil ihr nicht zuschlagt, um endlich ein Problem zu lösen, sondern geduldig warten könnt. Selig, weil ihr der Versuchung standhaltet, Geduld sei Schwäche. Selig seid ihr, weil euch immer noch mehr einfällt, als den unfruchtbaren Feigenbaum, der schon im dritten Jahr keine Frucht bringt - und das ist lang - einfach umzuhauen (was so schnell geht). Ihr entschließt euch, die Erde noch einmal umzugraben, vielleicht - sicher ist das nicht - bringt sie dann Frucht. Ihr wisst, wie viel Kraft es kostet, allen Unmut und alle Enttäuschung nicht herausplatzen zu lassen, sondern diese Spannung auszuhalten und nicht einfach abzuheben. Ihr wisst, wie missverständlich Geduld ist, wie man sie ausnutzen kann, wie wehrlos sie ist, und wie groß die Versuchung, es dann doch wieder mit Gewalt zu versuchen. Selig, wer dem widersteht, auch wenn er nicht genau weiß, wie es weitergeht.

Selig seid ihr, weil ihr nicht lieblos urteilt, wenn ihr einen anderen bei einer Schwäche ertappt habt, sondern weil ihr versucht, barmherzig zu sein. Viel spricht dafür: Aug um Auge, Zahn um Zahn. Vergeltung wirkt. Barmherzigkeit kann so leicht missbraucht werden. So leicht steht einer als Trottel da, der sich großzügig verhalten hat. Wenn über solchen hämisch gelächelt wird, kann das weh tun.

Aber dem widersteht ihr; denn ihr wisst, was sie alle brauchen, die an eure Tür kommen, an die Tür eures Herzens: "Ein bisschen Brot und viel Erbarmen". Selig seid ihr Barmherzigen, euch wird eine solche Barmherzigkeit zuteil, die alles von euch wegnimmt, was man gegen euch und eure eigene Lebensführung vorbringen kann.

Ja, sagt Gott, ihr seid der Rede wert. Auch ihr, sagt Gott, seid ein Fest wert, eingeladen zu einem farbenfrohen, verschwenderischen Fest ohne Ende.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Madeleine Delbr el, dieser Sozialarbeiterin in Ivry, einem Vorort von Paris:

*„Wenn einer, der uns liebt, etwas von uns verlangt,
danken wir ihm, dass er uns brauchen kann.
Wenn es dir gefiele, Herr, während unseres ganzen Lebens
ein einziges Ding von uns zu fordern,
wir könnten’s vor Entzücken nicht fassen,
und dieses eine Mal deinen Willen erfüllt zu haben,
wäre das Ereignis unseres Lebens.

Aber weil du täglich, stündlich, minütlich,
uns eine solche Ehre antust,
finden wir das so natürlich, dass wir blasiert sind
und genug davon haben.

Und doch,
verstünden wir, wie unausdenklich dein Geheimnis ist,
wir wären verblüfft,
wenn wir diese Funken deines Willens erblickten:
unsere jeweiligen und noch so winzigen Aufgaben!!...

An dem Tag, da wir das verstünden, träten wir ins Leben,
wie Seher deiner leisen Vorsehungen,
Täter deiner Schopfungsgedanken.

Nichts wäre mittelmäßig, denn alles wäre entworfen von dir,
nichts wäre zu schwer, denn alles wurzelte in dir,
nichts wäre langweilig, denn alles spräche von deiner Zuwendung.
Wir alle sind berufen aus unserem oft armseligen Menschsein heraus
um Stunde für Stunde in deinen Plan mit uns Menschen einzutauchen.
Nicht sind wir Armselige, die man sich selbst überlässt,
sondern Gluckselige, die berufen sind zu tun, was dir gefällt,
berufen zu wissen, was du in jedem Augenblick von uns willst:

Leute, die dir ein bisschen nötig sind,
Leute, deren Gebärden dir fehlen würden,
wenn wir uns weigerten, sie zu tun.

Das Knäuel Stopfgarn, der zu schreibende Brief,
das aufzunehmende Kind, die zu öffnende Tür,*

*der abzuhebende Telefon-Hörer, die auszuhaltende Migräne:
Lauter Sprungbretter in die Ekstase,
lauter Brücken aus unserem alltäglichen Leben,
bisweilen mit Widerwillen,
hinüber zum stillen Gestade deines Wohlgefallens.“*